

## In der Welt möglich – Gottesbegegnungen

Predigt über die Tempelreinigung Jesu  
Evangelium nach Johannes, 2, 13-22

Liebe Gemeinde,

im Urlaub haben wir auch eine Kirche besichtigt. „Bitte seien sie ruhig, dies ist ein Gotteshaus.“ So stand es auf dem Schild gleich hinter dem Vorhang, den man beiseite schieben musste, um ins Innere zu gelangen. Ein kleiner Junge, vielleicht so 7 Jahre alt und auf dem Sprung in die zweite Klasse, liest stockend diese Worte. „Bitte seien sie ruhig, dies ist ein Gotteshaus!“ Dann dreht er sich um, einmal um die eigene Achse, noch einmal und noch einmal. Dann zupft er seine Mutter am Rock: „Du, Mama, wo ist denn hier Gott, wenn das sein Haus ist?“

Ein Gotteshaus – so steht es auf dem Schild. Wo ist denn eigentlich Gott, wenn er hier sein Haus hat? Was würde ich, was würden sie, was würden wir denn dem Jungen antworten, wenn er mit seiner Frage an uns geraten wäre?

Ich ertappe mich selber: ich bin in diese Kirche gegangen, weil ich ja gerade dort auch etwas Besonderes erwartet habe. Mehr als ein Gebäude, anderes als ein Museum, nicht nur Kunstgeschichte. Ich bin ja in die Kirche hineingegangen, weil ich und Gott, wir beide, hier an diesem Ort ....

In einer Seitenkapelle brennen Kerzen. Davor liegt ein Buch. Menschen haben Gebete aufgeschrieben. Sie danken Gott, sie bitten Gott, sie hoffen auf Gott. Für sich selber und für andere. Sie vertrauen sich hier Gott an. „Papa, du darfst nicht lesen, was da steht. Das haben doch die Menschen für Gott geschrieben!“ So ermahnt mich meine Tochter, nimmt ganz selbstverständlich den Stift und schreibt ein Gebet auf. Vielleicht das erste Mal in ihrem Leben schreibt sie ein Gebet – warum gerade an diesem Ort, in dieses Buch? Und dann entzündet sie eine Kerze. Für die Oma, die Weihnachten 2009 verstorben ist. Sie spürt deutlich: Meine Oma ist bei Gott. Hier, in dieser Kirche, ist das für sie ein ganz selbstverständlicher Gedanke. Die Trauer um die Oma ist hier abgelöst durch die Gewissheit: Meine Oma ist bei Gott.

Liebe Gemeinde,

wo können wir eigentlich Gott begegnen? Gibt es auf dieser Erde Orte, an denen wir Gott besonders nahe sein können? Und kann es dieser Ort hier heute Morgen sein – oder braucht es da schon ganz besondere Orte, heilige Orte. Orte, zu denen man sich auf den Weg machen muss. Pilgerorte. Pilgern ist ja in Mode: Viele dem christlichen Glauben verbundene Menschen pilgern zu den Heiligen Orten, nach Jerusalem, Rom, auf dem Jakobsweg nach Santiago de Compostella. Andere fahren nach Tibet, zum Dach der Welt, wieder andere zum Taj Mahal nach Indien, auf den Machu Picchu nach Chile, zur Kabaa nach Mekka. Andere fahren an gebäudefreie Orte. Ans Meer, weil danach nur noch Gottes weiter Horizont kommt oder auf die Berge, weil Gott da oben zuhause ist. Viele Menschen wollen besonders auf Reisen Gott nahe kommen, und machen sich auf den Weg. Solches Pilgern gibt es schon sehr lange, in allen Religionen, in allen Regionen, zu allen Zeiten. Menschen suchen Orte, an denen Gott besonders nahe sein soll. Und sie hoffen, glauben und vertrauen darauf, dass Gott auch für sie selber wirklich da ist, wirklich gegenwärtig. Was aber tun, wenn ein solcher Ort zerstört ist? Wenn es den Ort der Gottesnähe auf einmal nicht mehr gibt?

Auf diese Frage gibt unser Predigttext eine Antwort. Er steht im Johannesevangelium. Das Problem: der Tempel in Jerusalem ist zerstört. Der Ort, an dem das Volk Israel und auch Jesus

selber Gott als gegenwärtig geglaubt haben. Der Ort, an den einmal alle Völker pilgern werden, so steht es in der Bibel, weil Gott diesen Zion als seinen Ort auf der Erde ausgesucht hat.

Als das Johannesevangelium geschrieben wurde, ist der Tempelberg ein Schutthaufen. Gerade hier wurde ein langer und blutiger Krieg zwischen Römern und Israeliten geführt – und Israel wurde vernichtend geschlagen. Das Gotteshaus wurde zerstört. Wo nun, wenn nicht mehr hier, können Menschen jetzt Gott begegnen?

Der heutige Sonntag ist der Israelsonntag. Die Christen erinnern sich ihrer jüdischen Wurzeln – aber auch an den eigenen Weg, den sie seither gehen. Oftmals gab es Streit, manches Mal sogar erbitterte Kämpfe bis hin zum Vernichtungskampf.

Unser heutiger Predigttext nimmt uns auch in einen solchen Streit zwischen der jüdischen und christlichen Gemeinde hinein. Wo kann Gott gefunden werden, wenn der Tempel zerstört ist? Es war der Tempel, in dem Juden und Judenchristen gleichermaßen sich Gott besonders nahe fühlten. Hier, an dem Ort, wo einst die Bundeslade im Allerheiligsten aufbewahrt wurde, eine Art Kiste aus Akazienholz, 1,30 lang, 80 cm breit und hoch, in der die Steintafeln mit den Zehn Geboten aufbewahrt wurde. Diese Bundeslade wurde beim Auszug aus Ägypten von den Israeliten getragen, Gott war mit seinem Volk und half heraus! Zwar ist diese Bundeslade schon 600 Jahre vorher verloren gegangen, als die Perser Israel besiegten. Aber als der Tempel wieder aufgebaut wurde, wurde eine Art Unterstell Tisch für die Bundeslade im Allerheiligsten errichtet – und dort, an diesem Ort, den nur der Hohepriester und er nur einmal im Jahr am Versöhnungsfest betreten durfte, dort wurde Gott als anwesend geglaubt.

Von diesem Ort ging der versöhnende Friede aus. Zwischen Gott und seinem Volk, zwischen Gott und jedem einzelnen Glaubenden. Und nun ist dieser Tempel zerstört. Endgültig. Aber wo kann Gott dann gefunden werden?

Hören Sie einmal den Abschnitt aus dem Johannesevangelium, ob sie hier eine Antwort auf die Frage bekommen: Wo können wir Gott hier auf der Erde finden, wenn sein Gotteshaus zerstört wurde? Ich lese aus dem 2. Kapitel des Johannesevangeliums:

„Und das Passafest der Juden war nahe, und Jesus zog hinauf nach Jerusalem. Und er fand im Tempel die Händler, die Rinder, Schafe und Tauben verkauften, und die Wechsler, die da saßen.

Und er machte eine Geißel aus Stricken und trieb sie alle zum Tempel hinaus samt den Schafen und Rindern und schüttete den Wechslern das Geld aus und stieß die Tische um und sprach zu denen, die die Tauben verkauften: Tragt das weg und macht nicht meines Vaters Haus zum Kaufhaus!

Seine Jünger aber dachten daran, dass geschrieben steht (Psalm 69,10): „Der Eifer um dein Haus wird mich fressen.“

Da fingen die Juden an und sprachen zu ihm: Was zeigst du uns für ein Zeichen, dass du dies tun darfst?

Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Brecht diesen Tempel ab und in drei Tagen will ich ihn aufrichten.

Da sprachen die Juden: Dieser Tempel ist in sechsundvierzig Jahren erbaut worden, und du willst ihn in drei Tagen aufrichten?

Er aber redete von dem Tempel seines Leibes.

Als er nun auferstanden war von den Toten, dachten seine Jünger daran, dass er dies gesagt hatte, und glaubten der Schrift und dem Wort, das Jesus gesagt hatte.“

Liebe Gemeinde,

eine seltsam anmutende Antwort. Johannes stellt die Geschichte von der Tempelreinigung gleich an den Anfang seines Evangeliums. Er stellt klar: Jesus stirbt, weil er sich für das Haus Gottes einsetzt, ereifert. Jesus will neu deutlich machen, wo Gott auf dieser Erde wirklich wohnen will, wo er wirklich zu finden ist. Und kritisiert scharf die verantwortlichen Priester. Die stoßen sich an Jesu Anspruch und an dem Ärger, den er macht – und so muss er sterben.

Aber eben dieser Tod – und das ist die Pointe – eben dieser Tod beantwortet die entscheidende Frage: Wir können Gott in Jesus finden, weil in ihm Gott auf diese Erde gekommen ist. Wir sollen Gott hier auf der Erde finden, indem wir an Jesus Christus, den gekreuzigten und auferstandenen Sohn Gottes glauben. Wer an Jesus glaubt, der ist in diesem Glauben Gott nahe, mehr noch: wer glaubt, trägt Gott in sich! Wer glaubt und getauft ist, in dem ist Gott selber gegenwärtig.

So weit die logische Antwort, die theologische Antwort, die das Johannesevangelium uns gibt. Doch was heißt das eigentlich konkret?

Drei Punkte will ich benennen:

1. Wenn wir von Jesus als dem Sohn Gottes erzählen, dann rufen wir Gott selber auf den Plan. Dann ist Gott bei uns gegenwärtig. Mit seiner ganzen Liebe und Kraft. Wer sich verloren fühlt und die Geschichte vom verlorenen Schaf hört, der weiß sich von Gott selber zurück in die Gemeinschaft getragen. Er ist nicht mehr allein. Wenn wir die Geschichten Jesu erzählen, dann wirken sie – weil Gott selber da ist.
2. Wenn wir an Jesus glauben, dann können wir mit ihm auch die schweren Wege im Leben gehen. Jesus selber hat Leid und Tod ertragen, sogar den Tod durchschritten. Es ist ein Kampf gewesen, keine leichte Sache. Es war ein dorniger und steiniger Weg, kein Spaziergang. Das ist uns nicht verheißt. Aber die schweren eigenen Wege, Gott geht sie mit uns. Gott ist wirklich mit dabei. „Dass Jesus Sieger ist, bleibt ewig ausgemacht.“ So hat der Möttlinger Pfarrer Christoph Blumhardt gebetet, als er die psychisch kranke, besessen erscheinende Gottlieb Dittus begleitet hat. Und Jesus blieb tatsächlich Sieger – wer am Glauben festhält, für den wird das wirklich wahr.
3. Wenn Gott ins uns wirklich gegenwärtig ist, dann gibt es keine heiligen Orte mehr. Gott ist da, wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind. Wer betet, zu Gott redet, auf ihn hört, wer die Bibel liest, der darf gewiss sein: Gott ist da. Jesus ist in diese Welt gekommen, damit sie ganz von ihm durchdrungen ist. Keine gottlosen Orte – keine heiligen, ausgesonderten Orte. Gott ist mitten unter uns. Lassen wir ihn doch da sein, mitten unter uns, mitten im Alltag. Dort will Gott sein.

Liebe Gemeinde,

wo ist Gott? In Jesus Christus für uns gegenwärtig, im Gekreuzigten und nach drei Tagen Auferstandenen. Von Gottes Gegenwart erzählen die biblischen Schriften – in ihnen können wir Gott finden.

Diese Antwort verbindet Juden und Christen nach der Zerstörung des Tempels – und trennt sie zugleich. Gemeinsam aber ist seit der Tempel zerstört wird, die Suche nach dem für uns gegenwärtigen Gott. Und wir dürfen sicher sein: Gott ist gegenwärtig. Rechnen wir doch damit. Jeden Tag.

Amen.